

## ~ Kapitel 15 ~

Zuversicht. Nicht jeder hat sie. Viele brauchen sie. Sie ist wesentlich und wichtig für die Menschen. Ohne sie erreichen wir unsere Ziele nicht oder sind nicht mutig genug, unsere Grenzen zu überschreiten. Mangelnde Zuversicht verwandelt Steinhäufen in den Mount Everest und eine Senke in den Grand Canyon. Wir würden morgens nicht aufstehen und tagelang im Bett liegen bleiben.

Zuversicht treibt uns an. Sie verbindet sich mit Mut und Hoffnung zu einem Motor, der uns vorantreibt, der unsere Ziele in greifbare Nähe rückt.

Eyana hat das Treffen mit Fayth vor sich hergeschoben, seit sie nicht mehr alleine raus darf. Mit Henrys Zusage, sie zu unterstützen, will sie endlich einen Termin ausmachen. Sie konnte nicht ahnen, dass ihr Aufschub auch meiner Schwester geholfen hat. Nach Sams Tod und mit dem veränderten Verhalten von Autry, fehlten Fayth der Mut und die Zuversicht, in ihrem Leben etwas Positives zu sehen. Zuerst wanderte unser Dad ins Gefängnis, ihre Schwester und ihre erste Liebe wurden ermordet. Unsere Mutter vegetierte im Drogensumpf dahin. Fayth fand Liebe in Sam und verlor sie am selben Tag. Autry versucht, ihr eine Stütze zu sein, aber er braucht selbst jemanden, der ihn durchs Leben trägt. Er hat diesen Halt verloren. In seiner Familie, in seiner Bande. Wie eine Motte flattert er hilflos von Licht zu Licht und kommt nie an. Fayth sieht ohnmächtig zu und verbrennt sich an den hellsten Flammen. Ich gebe ihr Zeit, bis der Moment kommt, wo es mir zu viel wird. Es dauert mir zu lange und ich bringe mich wieder in ihr Bewusstsein. Zeige ihr, dass da draußen noch mehr auf sie wartet.

Der Brief, den Eyana am Anfang geschrieben hat, flattert wie zufällig von ihrem Tisch auf den Boden. Der Wind trägt ihn wie eine Feder auf ihr Bett. Erstaunt bemerkt Fayth den Vorgang, kann sich keinen Reim darauf machen. Greift nach ihm, liest noch einmal und seufzt. Nähe suchend bleibe ich bei ihr. Kleine Dinge erinnern sie an mich. Ein Duft, der in der Luft liegt. Ein Foto, das plötzlich zu Boden fällt. Meine Ideen sind grenzenlos und bringen mich an mein Ziel. An diesem Tag wird eine neue Nachricht in das Postfach von Fayth gespült.

Eyana schlägt ein Datum vor. Entschuldigt sich dafür, dass es so lange gedauert hat. Man liest die Angst vor einem Rückzieher von Fayth und ich weiß, hätte sie den ersten Brief von

Eyana nicht noch einmal gelesen, dann hätte sie sich eine Ausrede einfallen lassen, um Eyana aus ihrem Leben zu streichen. Lächelnd beobachte ich, wie Fayth die Augen schließt, nachdem sie die Zeilen gelesen hat.

Auf den Button drückt, der eine Antwort an Eyana senden wir.

Sie schreibt nicht viel. Aber sie sagt zu.

In zwei Wochen. An einem Samstag werden sie sich in dem Café treffen, das Fayth zu Beginn bereits vorgeschlagen hat.

Damit endet sie. Kneift die Lider zusammen und drückt blind auf Senden. Eine harte Entscheidung, sie schiebt den Küchenstuhl ruckartig nach hinten. Er kippt und knallt wie eine Gabel auf den Boden. Ihre Entscheidung ist gefallen, einen Rückzieher erlaubt sie sich nicht. Ich kenne meine Schwester. Ihr Ehrgefühl lässt es nicht zu, Eyana wieder abzusagen. Ihre Neugier ist zu ungestillt. Sie will Eyana sehen, mein Herz in ihrer Brust schlagen spüren.

Begeistert liest Eyana die Nachricht. So lange hat sie darauf gewartet, dass es endlich klappt und sie Fayth treffen kann. Ein Lächeln huscht über ihre Lippen, als sie daran denkt, dass es nur noch zwei Wochen dauern wird. Sie hat die unangenehmen Gefühle verdrängt, das merke ich an ihrer Euphorie. Steven hat ihr nicht genommen, was sie sich sehnlichst gewünscht hat. Die Familie ihres Herzens kennen zu lernen. Ihre Ungeduld überwältigt sie, ihr Herz schlägt aus dem Takt vor Aufregung, ihre Angst, die von allen Seiten eingeredete Panik, besiegt sie mit ihrem puren Willen. Lässt sie nicht über sich herrschen. Kaum hat sie die Worte von Fayth gelesen, ruft sie Jada an und schildert ihr den Erfolg.

»Das ist echt cool, Eyana, das freut mich«, antwortet die Freundin, »und du bist dir wirklich sicher, dass das nicht gefährlich werden kann?«

Eyana lacht. »Nicht gefährlicher, als wenn ich hier über die Straße gehe.« Sie schluckt und fährt fort: »Nein, ganz ehrlich. Ich fahre da nicht mit einem Luxusauto vor, ziehe mich nicht in Gucci und Prada an, ich bin einfach normal. Klar, die kennen jede Nase, die in der Nachbarschaft wohnt oder nicht, aber die kriegen doch auch mal Besuch, oder?«

Steven hatte Eyana erzählt, dass man sich in den Vierteln kennt und deshalb alle sehr skeptisch reagieren, wenn Fremde auftauchen. Vor allem wegen der vielen Bandenschießereien. Eyana redet sich damit heraus, dass sie eine Frau ist und nicht zu einer Gang gehört.

»Was ist, wenn sie dich für die Freundin von jemandem aus einer anderen Gang halten und dich dann erschießen?«, fragt Jada und Eyana schluckt wieder. Egal mit wem sie spricht, jeder hat eine Idee und einen Grund, warum es zu gefährlich für sie ist, dorthin zu gehen.

»Ach komm. Wenn das Viertel so schlimm wäre, wie alle hier sagen und mir einreden wollen, dann wäre ich schon längst tot«, schüttelt sie Jadas Bedenken ab.

»Aber der Typ hat doch gesagt, dass du einfach nur verdammtes Glück hattest?«, wirft die Freundin ein und Eyana reagiert empört.

»Jada! Entweder du bist auf meiner Seite oder nicht«, ruft sie aus, »ich ziehe das durch, egal was ihr alle denkt. Ich dachte, gerade du würdest das verstehen. Du kommst doch auch nicht aus dieser verdammten Oberschicht. Ich kann doch nichts dafür, dass ich nicht im Ghetto oder in der Mittelschicht geboren wurde. Das habe ich mir nicht ausgesucht und ich will denen auch nichts Böses.«

Sie schnappt kurz nach Luft, bereut die Härte ihrer Worte.

»Gerade weil ich nicht mit dem goldenen Löffel geboren wurde, Eyana«, erwidert Jada gefährlich gelassen, »weiß ich, was Neid ist. Und wie schnell man sich deshalb zu Dummheiten hinreißen lässt. Dafür muss ich nicht aus einem Ghetto kommen.«

»Tut mir leid«, sagt Eyana, »du hast ja recht. Aber es nervt mich einfach, dass alle in mir nur die verwöhnte, reiche Göre sehen, die aus Neugier ins Ghetto geht und am Ende noch den Gutmenschen spielt. Das will ich nicht sein.« Sie kratzt sich mit der freien Hand am anderen Arm. »Ich will Fayth kennenlernen, ob sie Geld hat oder nicht.«

»Ich bin sicher, dass das jeder versteht. Wir machen uns nur Sorgen, dass du dort an die falschen Leute gerätst«, beschwichtigt Jada die aufgebrachte Eyana.

»Als ob die mich dort mit einer Spritze überfallen und zudröhnen würden«, bricht es aus Eyana heraus.

»Nein, das habe ich nicht gesagt«, entgegnet Jada spitz, »aber glaub mir, auch wenn du da in ausgelatschten Turnschuhen ankommst, die wissen einfach, dass bei dir was zu holen ist. Du bist anders, auch wenn du denkst, dass deine Kleidung dich nicht verrät. Du hast eine andere Ausstrahlung und das merkt man einfach.« Eyana schweigt und zupft wieder an ihrer Bettdecke. »Pass einfach auf. Geh in das Café. Park direkt davor. Geh rein und bleib da. Lass dich von Fayth nicht überreden, woanders hinzugehen. In Seitenstraßen oder zu ihrem Haus«, warnt Jada. »Ich will das Mädchen nicht schlecht machen, aber du kennst sie nicht. Am Ende wollen sie dich entführen und Geld erpressen. Was weiß ich. Wahrscheinlich ist es

übertrieben und es wird nichts passieren, außer dass du sie kennen lernst und ihr euch nett unterhaltet. Sei einfach wachsam.«

Eyana nickt. Seufzt. »Versprochen. Ich werde aufpassen und gesund nach Hause kommen.«

»Mehr wollte ich nicht hören.«